

Christian Dries

Wissen 2.0

Wie das Internet die Wissenschaft verändert

Das Internet ist ein Sprengsatz, „der trotz aller Kontrolle Löcher in die politischen Systeme und die lokalen Lebenswelten mit ihren Tabus und Regeln reißt.“¹ Dieses drastische Bild, das Florian Rötzer von den emanzipatorischen Auswirkungen des neuen Leitmediums der spätmodernen Gesellschaft² gezeichnet hat, gilt *mutatis mutandis* auch für die Wissenschaft: Die Sprengkraft des Internets und seiner zahlreichen Ausprägungen hat auch in ihren Hallen große Löcher und Krater gerissen. Die notwendig gewordenen Reparatur- und Umbauarbeiten werden so umfangreich und tiefgreifend sein, dass am Ende eine andere Universität dabei herauskommt. Dort werden wir uns nur noch dann zurechtfinden, wenn wir uns von den ur-alteuropäischen Idealen der Humboldtschen Volluniversität³ verabschieden.

Ich möchte diese These mit einigen Schlaglichtern auf drei Bereiche wissenschaftlichen Arbeitens erhellen: *Erstens* die Herstellung von wissenschaftlichem Wissen, *zweitens* die Darstellung, Aufbereitung und Weiterverwertung dieses Wissens sowie *drittens* die Transformation des wissenschaftlichen Wissens und ihrer Produktionsstätte, der Universität.

Dabei beziehe ich mich in erster Linie auf die Geistes- und Sozialwissenschaften, für die das Internet im Unterschied zu den Naturwissenschaften die eigentliche Herausforderung darstellt, weil es insbesondere ihre Arbeitsmethoden und Denkweisen nachhaltig erschüttert. Auch die folgenden Ausführungen sind davon nicht unberührt. Sie zeigen, wie sehr wir heute schon in unserem ganzen Denken von der Schlüsselmetapher des Netzes geprägt sind.⁴ Zwischen den drei genannten Punkten – Herstellung, Darstellung und Transformation wissenschaftlichen Wissens – gibt es nämlich weder logisch noch deskriptiv scharfe Grenzen, sondern lediglich Querverbindungen, einem

Hypertext ähnlich, in den man sich von unterschiedlichen Seiten aus einlesen kann.

1. First-Stop-Shop oder Die Herstellung wissenschaftlichen Wissens im Zeitalter des Internets⁵

Das Internet hat den Umgang mit und die Herstellung von wissenschaftlichem Wissen revolutioniert. Es ist zur Drehscheibe der Wissenschaft geworden. Wer in den Geisteswissenschaften früher, das heißt vor etwa 15 bis 20 Jahren, mühsam in Zettelkästen nach relevanter Literatur schürfte oder Wochen auf eine Fernleihe warten musste, der findet heute nahezu alles mit ein paar Klicks im Netz: Informationen über Kollegen, Abstracts, Diskussionspapiere, Artikel in elektronischen Journalen, umfangreiche Datenbanken etc. pp. Im Idealfall muss man sich für eine wissenschaftliche Arbeit gar nicht mehr aus dem Haus bewegen. Die Bücher kommen per Amazon, die Artikel aus dem Drucker, und die Fachdiskussion spielt sich per E-Mail oder auf Videokonferenzen ab, selbstverständlich über Ländergrenzen hinweg.⁶ Und nicht selten wird dieselbe Arbeit am Ende nur noch durch den beherzten Gang ins Internet gerettet.

Wie im Casino heißt es nun auch in der Wissenschaft: Rien ne va plus – ohne Internetanschluss geht nichts mehr. Als Universalschnittstelle fungieren dabei die mächtigen Suchmaschinen, an erster Stelle Google, das bei 80% aller Suchanfragen im Netz bemüht wird.⁷ Daneben kennt jede wissenschaftliche Fachdisziplin inzwischen eine unüberschaubare Anzahl an digitalen Bibliographien, Foren, Textdatenbanken und anderen elektronischen Werkzeugkästen.⁸

Wer im Wissenschaftsspiel heute noch mithalten will, muss sich gezwungenermaßen mit diesen neuen Medien, mit der Digitalisierung und Globalisierung des Wissens auseinandersetzen. Eine knappe Einführungsstunde zu Studienbeginn reicht dafür schon lange nicht mehr aus. Der angemessene Umgang mit den internetbasierten Technologien ist ein klarer Fall für Life long learning.

Für die Produktionsbedingungen wissenschaftlichen Wissens heißt das vor allem eines: Um wissenschaftliches Wissen oder Wissen erster Ordnung zu erzeugen, ist ein immer umfangreicheres *Metawissen* oder Wissen zweiter Ordnung vonnöten.⁹ Mehr noch: „[Die] Bedeutung